

Die Weltzeitung

Die letzte Woche.

Geradezu dramatische Formen hat die französisch-amerikanische Auseinandersetzung über den Hooverplan angenommen. Daß Frankreich dabei eine glänzende Rolle spielt, kann man wohl nicht bezweifeln. Im Gegenteil, das Kabinett Cavallo hat durch sein hartöpfziges Verhalten gegenüber dem wirtschaftlich hochbedeutenden und kaumwichtig flug durchdrachten Moratoriumsvorschlag des amerikanischen Präsidenten so ziemlich die ganze Welt gegen sich aufgebracht und sich in eine völlig isolierte Stellung hineinmanövriert, die es aus fallcherhandenen Prestigegefühl heraus nicht mehr aufgeben will. Wenn die Pariser Regierung gelangt hat, durch Mobilisierung des Parlaments Amerika blaffen und zur Annahme der französischen Gegenanträge veranlassen zu können, so hat sie sich gründlich getäuscht. Die amerikanische Finanzwelt sieht ihre Dollar-Milliarden, die sie im Laufe der Nachkriegszeit in Form von Anleihen Deutschland gewährt hat, durch die Reparationszahlungen aufs höchste gefährdet und hält die Bewährung einer Atempause für die einzige Möglichkeit, um Deutschland vor dem Zusammenbruch und sich selbst vor schweren Verlusten zu schützen. Die Wirtschaftslage in Deutschland ist, wie in der letzten amerikanischen Zeitschriftung offen heraus erklärt wird, heftiger als in irgend einer anderen Lande und verlangt rasche Hilfe. Deshalb dringt Hoover auf unverzügliche Einführung des Zahlungsaufschubs und lehnt jeden Vorschlag ab, der die Wirkung und den Zweck seines Planes beeinträchtigen würde. In nebenstehenden Freigang mag Washington vielleicht nachgeben, an dem Grundprinzip des Hooverplans, dem Aufschub aller Kriegsschulden ohne jede Ausnahme aber muß er festhalten, sonst wäre der ganze Plan illusorisch.

Schärfst auffällig ist die geistliche Zurückhaltung Briand's. Während er bisher in den letzten Jahren seiner Unmüdigkeit am Quai d'Orsay stets im Vordergrund der französischen Außenpolitik gestanden hat, wurde sein Name in den letzten Wochen kaum noch genannt. Ein Blatt wollte sogar wissen, daß er im Ministerrat gegen die tiefste Ablehnung des Hooverplans aufgetreten wäre und eine mehr diplomatische Behandlung der Moratoriumsfrage gewünscht hätte. Diese Ansicht hat natürlich etwas für sich, wobei man jedoch nicht vergessen darf, daß es sich höchstens um Meinungsverschiedenheiten über die Methode, keineswegs aber um Differenzen über das Ziel — zeitliche Aufschubhaltung der „heiligen Rechte“ Frankreichs und der Verbündeten — handeln kann. Immerhin ist es doch interessant, daß Briand die Initiative in der großen Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Schatzsekretär dem „Anfänger“ Cavallo überlassen hat und sich selbst im Hintergrund hält. Ganz gegenüber dem „Friedensapostel“ bei seiner Zugehörigkeit zu diesem Kabinettsrat ist überhaupt nicht mehr leicht und man könnte sich schon denken, daß er am liebsten, wie er es ursprünglich nach seiner Niederlage bei der Präsidentenwahl vorhatte, unbefehlet von Amt und Würden als unbetelligter Zuschauer das Pariser Drama verfolgt hätte. Es war vielleicht sein größtes und nicht mehr wieder gutzumachendes politischer Fehler, daß er, der sonst so gerissen, diplomatisch und volklich, sich durch seine „Freunde“ zur Beschäftigung des Außenministeriums überreden ließ und so die Verantwortung für eine Außenpolitik übernahm, die durch die ungeschickte Regie Cavallo als eine vollkommen Isolierung Frankreichs hinauslief. Von deutscher Seite aber kann man es nur begrüßen, daß durch die Wendung der Welt einmal das wahre Gesicht Frankreichs gezeigt und die gleiserischen Friedensbestrebungen Briand's als heuchlerische Lippenbekenntnisse entlarvt werden. Er

treulich ist auch die kategorische Feststellung der amerikanischen Regierung, die Welt werde das Schauspiel einer Einmütigkeit in Deutschland nicht wieder erleben. Ein solches Verhör, durch die sich Frankreich besonders empfindlich getroffen fühlen wird, fernzujagen deutlicher als alles andere die Zustimmung, die Frankreich durch seine unachgiebige Haltung gegenüber dem Hooverplan in der Weltöffentlichkeit hervorgerufen hat.

Es war durchaus richtig, wenn die Reichsregierung allen Verleihen Frankreichs, uns in die amerikanischen Verhandlungen einzuschließen, widerstanden hat. Deutschland hat den Vorschlag Hoover's, reiflos angenommen, da es den Zahlungsaufschub der Kriegsschulden als eine wirksame Maßnahme zur Milderung der eigenen Not und der gesamten Weltkriege erachtete. Es hätte daher unverständlich und unlogisch gehandelt, wenn es sich nachträglich dazu hergegeben hätte, den Hooverplan zu verwerfen. Wie richtig Deutschland diesem Falle gehandelt hat, beweist die Tatsache, daß alle übrigen Staaten, an der Spitze England und Italien, sich dem Vorgehen Amerikas angeschlossen haben und das Moratorium teilweise sogar schon zu dem ursprünglich vorgesehenen Termin, dem 1. Juli, in Kraft haben treten lassen. So hat sich eine neue Front vor Washington über London, Berlin nach Rom gebildet, eine neue Machtgruppierung, die durch die bevorstehenden Besuche der englischen Staatsminister Macdonald-Henker und des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in Berlin und durch die Komreise der deutschen Minister einen deutlichen sichtbaren Ausdruck erfährt. Die große Brüstungsprojektion im Frühjahr 1932 wirft ihre Schatten voraus.

Englischer Kriegsschiffbesuch in Kiel.

Zum ersten Mal seit dem Weltkrieg. Kiel, 3. Juli. Englische Kriegsschiffe werden vom 4. bis 11. Juli zum ersten Mal seit Beginn des Weltkrieges in einem deutschen Hafen zu Besuch sein. Die englischen Kreuzer „Hawford“ und „Dorsetshire“ treffen am kommenden Sonnabend vorausichtlich um 10 Uhr, von Stockholm kommend, im Kieler Hafen ein. Im Rahmen der während des englischen Kreuzerbesuchs stattfindenden Kieler Woche werden am 5. und 6. Juli Kriegsschiffe zwischen deutschen und englischen Kriegsschiffen stattfinden.

Angesichts der Tatsache, daß Schiffe der deutschen Marine in den letzten Jahren bei Besuchen englischer Häfen in Lemberge und in den Dominien überaus freundliche Aufnahme gefunden haben, wird der bevorstehende Besuch der englischen Kriegsschiffe in Kiel vom Reichswehrministerium herzlich begrüßt. — Es versteht sich von selbst, daß die aus Anlaß der Besuche geplanten Veranstaltungen entsprechend der großen wirtschaftlichen Notlage in Deutschland einfach gehalten werden.

Preußens Volksentscheid.

Der Beschluß des Staatsministeriums. Berlin, 3. Juli. Das preußische Staatsministerium gibt den Beschluß über das Volksbegehren „Landtagsaufhebung“ nunmehr amtlich bekannt. In dem Beschluß heißt es, daß nach dem Geleit über das Verfahren bei Volksbegehren und Volksentscheiden festgestellt wird.

daß das unter Führung des Stahlhelm betriebene Volksbegehren auf Auflösung des Preussischen Landtags rechtswirksam zustande gekommen ist.

da sich mehr als ein Fünftel der Staatsbürger, deren Zahl bei der letzten allgemeinen Wahl im Lande, der Reichstagswahl vom 14. September 1930, amtlich ermittelt ist, gültig in die Eintragunglisten eingetragen haben.

Die Arbeiten des Landtages.

Der Vollerstenrat des Landtags wird am Dienstag, den 7. Juli, den Beratungsplan für den Sitzungsbereich feststellen, der an diesem Tage beginnen und voraussichtlich zum 10. Juli dauern wird. Die Frage der Landtagsauflösung wird voraussichtlich am 8. Juli im Plenum zur Beratung und am 10. Juli zur Abstimmung gestellt werden.

Man rechnet mit einer großen politischen Aussprache, in der das Verbot der Spartakiade eine besondere Rolle spielen wird.

Am 7. Juli will man die Seibelungsgehe in zweiter Lesung beraten, um sie am 10. Juli zu verabschieden. Außerdem steht noch eine Reihe von Anträgen zur Erledigung. Auch soll der Gegenentwurf über die Studienausgabe als Vorbereitungsmaßnahme für die Zulassung zur juristischen Promotion verabschiedet werden. Die Sommerferien sollen nach den Vorschlägen, über die der Vollerstenrat zu entscheiden hat, bis zum 13. Oktober dauern.

Spartakiade endgültig verboten.

Durchführung der Verfügung mit allem Nachdruck. Berlin, 2. Juli. Sofort nach Bekanntwerden der kommunikativen Überlieferung hat beim Minister des Innern unter Hinzuziehung des Polizeipräsidenten Dr. Wolf, der den jetzt beurlaubten Polizeipräsidenten vertritt, eine Verprechung stattgefunden. Als Ergebnis dieser Verprechung hat der stellvertretende Polizeipräsident auf Grund der durch die kommunikativen Überlieferung neu entstandenen Lage die Spartakiade verboten. Das Verbot wird mit allem Nachdruck durchgeführt werden.

Internationales Spartakiade-Komitee aufgelöst.

Der Berliner Polizeipräsident hat auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen im Zusammenhang mit dem Verbot der Spartakiade das internationale Spartakiade-Komitee sowie die entsprechenden Unterorgane aufgelöst. Auch das Tragen des Abzeichens der Spartakiade ist verboten worden.

Für die Ermittlung der Täter, die für die Ermordung des Polizeioberwachtmannes hinsichtlich in Frage kommen, hat der Polizeipräsident eine Belohnung von 3000 RM ausgesetzt. Die Polizei teilt entgegen einer Preisermüdung ausdrücklich mit, es könne keine Rede davon sein, daß der Bekannte durch das Feuer von Schußpolizeimiten getötet worden sei. Es sei einmündig erwiesen, daß er durch eine fremde Kugel niedergestreckt worden sei.

Die Abstellung I A des Polizeipräsidenten hat eine Durchsuchung der Räume des internationalen Spartakiade-Komitees vorgenommen und sämtliche Material beschlagnahmt.

Verstärkter Schußwaffengebrauch der Polizei.

Die Vorfälle im Osten Berlins, bei denen ein Polizeioberwachtmann sein Leben einbüßte, sind, wie von zuständiger preußischer Seite hervorgehoben wird, keineswegs

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg. Copyright by Greiner & Co., Berlin W 26. (Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Am dem Rufus des born neben dem Schloßer sitzenden Dieners hörte Karola, die schon voll langer Unwissenheit vor dem Portal gewartet hatte, daß der Bruder auch wirklich mitgenommen war. In ein paar Sägen war sie die Treppe hinunter und am Wagenabfahle.

Mit einem unterdrückten Freudenstöhnen fielen sich die beiden Geschwister in die Arme. Dann schmeigte sich Karola an Flavio's Schulter und geleitete ihn über das geräumige Sofa bis das Gesitzener, wo das schon lange berechtigte Menschenkind seiner harzte.

Es viel hatten sich die beiden dort zu erzählen, daß der alte Hausmeister erst die mehrmal mahnen mußte, ehe sie sich berechtigen konnten, an der Tafel Platz zu nehmen. Während des Essens erzählte Flavio, daß der Verpflegung schon Verpachtung gehabt hätte. Zu allem hätte er sich noch zweimal hinterhand eine Kette von einem der schlechten Charaktere geholt. Das bedeutete sie wußte, um so leichter, da Flavio zu so später Stunde nicht mehr auf seinen Vater begrüßen konnte. Über glücklicher Weise stellte eine inzwischen eingetretene weitere Besserung in dem Befinden des Kranken ein Wiedersehen für den nächsten Morgen in sichere Aussicht.

Flavio war ein sehr gewandter Redner und so verlegte ihnen beiden die Zeit wie im Fliegen. In seinem Reden hatte er eine unmerkliche Beschäftigung mit der Schwester. Wie diese mußte er sich höchst elegant und differenziert, aber auch zugleich mit so gewinnender Natürlichkeit zu geben, daß jeder, der mit ihm in nähere Beziehung kam, ihn unwillkürlich gern haben mußte.

Wie Karola zu ihrer inneren Verfassung wahrnehmen konnte, ließ sein irisches, braungebranntes Gesicht,

dem ein paar schwarze Faltellen und ein büßernartig hochschnittes Wächern über die Lippen noch etwas Rederees geben, auf blühende Gesundheit schließen. Auch sein munteres Wesen zeigte dafür, daß die gefährdete schleichende Familienkrankheit ihm bisher nicht das geringste anzuhaben vermocht hatte. Doch sollte er immerhin auf länger und des Vaters ausdrücklichen Wunsch keinesfalls länger, als zwei Tage hier im Schloß bleiben. Schien doch nach den bisher gemachten Erfahrungen eine solche Vorsicht wohlweislich geboten.

Gegen elf Uhr gestellte sich noch Maritas zu ihnen. Er kam direkt von seinem Laboratorium im oberen Stockwerk des maurischen Flügels. Die Geschwister sahen ihn beide nicht gern kommen. Aber er war ihr Vater und so mußten sie sich mit seiner Gesellschaft vorlieb nehmen. In den Ecken des Abdoers der Zeit zu ermöglichen, begab Maritas sich in einen der anstehenden Salons und plauderte dort zu dritt bei einer Flasche Wein weiter. Da durchsichtig plötzlich ein laut polterndes Krachen und gellendes Geschrei das ganze Schloß. Als Flavio, Karola und Maritas schnell auf den langen Korridor hinausliefen, um sich über die Ursache dieses schrecklichen Geräusches zu vergewissern, sahen sie ganz am Ende einer langen geraden Korridor ein dem Fußboden liegen und daneben zwei Diener, die sich mit allen Zeichen des Entsetzens star gegen die Wände pressten.

Auf Flavio's lauten Ausruf verhornten die Diener in völligen Schrecken. Nur an ihnen geistert faulen Gesichtszügen und dem Schlottern ihrer Glieder merkte man es, daß ihnen etwas ganz Außersensibles geschehen war. Wie Flavio, Karola und Maritas sich noch bemühten, durch entsprechende Fragen etwas Näheres aus ihnen zu erfahren, kam bereits der Hausmeister angeläufen, der die beiden Lebewesen wegen ihrer vermeintlichen Ungeheuerlichkeit ganz geduldig anbrachte.

„Aber man sieht gleich die Ursache,“ erklärte Maritas Flavio lachend, „Es werden die bringen Glück.“ „Aber lassen wir das behalte!“ Darauf reichte er dem Hausmeister und auch den Dienern freundlich die Hand und begab sich mit Karola und Maritas wieder in den Salon zurück.

Als der gestrenge Hausmeister nach dem Fortgang

der Herrschaften die Diener aber doch noch zu rufen mußte, hinteren diese ihm mit fliegendem Atem ganz leise etwas zu. Da fräute sich auch dem Hausmeister vor Grauen und Entsetzen förmlich das Haar und als drei machten sie sich, unter Zurücklassung des zerbrochenen Geschirrs, so schnell wie möglich aus dem Saale. Als sie die unteren Geländezimmer erreicht hatten, regelten sie mit angstvoller Saft sämtliche Türen fest hinter sich zu, als ob irgend etwas hinter ihnen herkommen drohte.

Sogleich bildete sich vollere Stauen und Wischgelebe ein ganzer Kreis um sie und mit atomloser Spannung lauschte man ihrer mehrfach kurzweiligen Erzählung. Man würde es ihnen vielleicht nicht glauben — begannen die beiden Diener stammelnd — aber ihnen wäre liebhaftig die gefährdete, weiße Frau begegnet. Da wäre ihnen der Schreck so in die Glieder gefahren, daß sie die schwarzen Diener mit dem abgetragenen Geschütz einfach nicht mehr hätten halten können.

Frager berichteten sie dann weiter, daß sie, am Ende des Saales, das förmlich herausgeschrieene Wie und Wo einiger langen Korridors angelangt, gerade in den Mittelraum hätten gehen wollen, um den dort eingebauten großen Schienenaufzug zu benutzen. Da hätte in dem halbkreisförmigen Saale mit einem Male die weiße Frau unter einer Wolke von Schleiern vor ihnen gelanden und sich, auf das Gevolte und ihr Schreien, dann hüpfend auf die entgegengelegte Wand zu bewegt. Dort sei sie geblieben auf angelegten Kissen aus purlois beschwebend. — Ein Sturm oder eine Hitzung sei völlig ausgefallen, denn sie hätten sie doch beide mit eigenen Augen gesehen. Auch könnte sich doch nicht von selbst eine weiße Schleiervölle wiebelnd durch den Saal bewegen, — errieteten sich die Gewährer, als dieser oder jener aus dem Jubelreifer doch noch einen gelbes Himmelf geltend zu machen suchte.

„Aber nein, — verlaßt euch darauf, es hat schon keine Möglichkeit,“ beharrte der alte Hausmeister mit tobenem Munde, „Morgen haben wir wieder einen von der herrschaftlichen Familie auf der Bahre!“

(Fortsetzung folgt.)

irgenweitige spontane Kundgebungen Arbeitsloser gemellen. Wenn es sich um ein durchaus planmäßiges Vorgehen interessierter Elemente, den preussischen Behörden im letzten Zeit wiederholt Kundgebungen kommunalistischer Organisationen in die Hände gefallen, die für die Aktivität der Kommunisten auf dem Gebiete der Vorbereitung von Gewalttätigkeiten außerordentlich aufschreiend sind. In diesen Kundgebungen sind genaue Vorschriften über die Taktik bei der Durchführung von Demonstrationen enthalten. In einem der Kundgebungen heißt es, daß derartige Kundgebungen die Fruchtbarkeit an den Kampf mit den staatlichen Machtsorganen gewöhnen. Die einzelnen Arten der Demonstrationen werden je nach Lage der Dinge genau voneinander unterschieden.

Das preussische Innenministerium weist darauf hin, daß die Polizei in Zukunft rücksichtslos von der Schußwaffe Gebrauch machen werde. Gleichzeitig aber wird darauf hingewiesen, daß die preussischen Behörden vollkommen streng der Lage seien und daß gegenwärtige Befürchtungen nicht gegelt zu werden brauchen.

Kommunisten am Werk.

Weitere Ausschreitungen in Berlin.

Außer in der Frankfurter Allee, wo ein Polizeioberwachmeister erschossen wurde, kam es noch in verschiedenen anderen Gegenden Berlins zu kommunistischen Ausschreitungen.

Da alle Demonstrationenveruche zu fast genau derselben Stunde stattfanden, kann man wohl annehmen, daß diese Kundgebungen nach einem bestimmten Plan erfolgten.

Um 18.45 Uhr wurden in der Thierstraße und der Petersburger Straße kommunistische Demonstrationen von der Polizei aufgelöst. Ein Kommunist, der mit Steinen nach den Polizeibeamten geworfen hatte, wurde der politischen Polizei gefesselt. Vor dem Goethe-Park hatten sich zu gleicher Zeit etwa 200 Kommunisten gesammelt, die beim Erscheinen von Polizeiverstärkungen auseinandertraten. Auch an der Pfälzstraße und der Schillerstraße hatten sich kommunistische Züge gebildet, die in der Richtung nach der Bismarckstraße zogen. Eine hinzukommende Radfahrerstreife der Schutzpolizei wurde von den Kommunisten hart bedrängt. Schließlich wurde der Demonstrationzug durch ein größeres Polizeiaufgebot aufgelöst.

Schwere Zusammenstöße in Peine.

Nationalsozialisten wurden auf einem Umzug von Kommunisten, die aus Braunschweig Verhaftung erhalten hatten, mit Pfistersteinen, Fausttäten, Schuß- und Hiebwerkzeugen angegriffen. Die Polizei wurde ebenfalls von den Kommunisten stark bedrängt und machte, nachdem der erste Schuß von Seiten der Kommunisten gefallen war, von ihren Schußwaffen Gebrauch. Insgesamt wurden 13 Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Die genaue Zahl der Verletzten läßt sich nicht angeben, da die Kommunisten ihre Verwundeten mitnahmen.

Kommunisten plündern Geschäfte.

In Breslau kam es am Neumarkt zu Geschäftsplünderungen durch kommunistische Erwerbslose. Truppen in Stärke von 15 bis 20 Mann drangen in verschiedene Geschäfte, Bäckereien und Fleischereien, auf dem Neumarkt und in der Breiten Straße ein und drohten, die Läden zu plündern und zu demolieren, wenn ihnen nicht Lebensmittel ausgehändigt würden.

Die eingeschickerten Geschäftsleute haben sich gezwungen, Badwaare, Wurst und Fleisch an die Plünderer zu verkaufen. Als ein Lieferkolonnenkommando erschien, hatten sich die Erwerbslosen bereits entfernt.

Höllensmaschine im Güterwagen.

Explosion auf dem Güterbahnhof in Rom. Auf einem Güterbahnhof in Rom erfolgte beim Öffnen eines Waggons, der loeben aus dem Ausland eingekommen war, eine heftige Explosion. Während ein Beamter sofort getötet wurde, erlag ein zweiter seinen Verletzungen im Krankenhaus. Ein Sanitäter liegt noch in hoffnungslosem Zustand darnieder.

Wie es sich herausstellte, war in dem Güterwagen eine Höllensmaschine untergebracht. Durch die Explosion ging der Wagon vollständig in Trümmer, ferner wurde ein Teil des Bahnhofs zerstört. Die Urheber des Attentats sind noch unbekannt.

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Fabrega.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 25 B.

(Nachdruck verboten.)

18. Fortsetzung.

Da war es ganz still in der Gefindefabrik geworden. Keiner traute sich mehr ein Wort zu sagen. Nur ein fortgesetztes Grausen lief ihnen kalt über den Rücken und instinktiv rindten sie alle möglichst nahe zusammen, als hätten sie sich durch diesen feil geschlossenen Kreis einander besser vor der Unheimlichkeit schützen. Als darauf mehrmals hintereinander die elektrische Klingel vom Salon her eine Weibung anforderte, schredten sie wohl einen Moment in die Höhe, aber niemand erhob sich und niemand wagte sich die ganze lange Nacht über von seinem Platte.

Mit heftiger Nahrung und Ergriffenheit hatte der Conde am nächsten Morgen, nach einer verhältnismäßig ziemlich gut verbrachten Nacht, seinen Sohn in die Arme geschloffen. Auch Flabio war sichtlich bewegt über dieses Wiedersehen und vernahm nur mit Mühe die nötige Verhinderung aufzulegen, um seinen Vater nach Möglichkeit zu schonen und ihm zugleich den Abschied, den es nun für immer von einander zu nehmen galt, zu erleichtern.

Traurige Fassung lag auf den Lippen von Vater und Sohn, als sie darauf mit ersten Worten über die Nachlassregelung und Flabios und Marolias weitere Zukunft sprachen. Auch die Besprechungsergebnisse wurde zu Flabios schwerem Schmerz je eingehend von dem Conde erzählt. Flabio wollte er sich nicht in der Gegenwart seiner Väter zur Wehre gebracht werden. Nicht einmal Flabio sollte zugegen sein und sich auch sonst für einige Jahre an dieser verhängnisvollen Krankheitssituation nicht betheiligen lassen. Nur so befand er Hoffnung, daß er von diesem schleichenden Uebel vielleicht noch verschont bleiben könnte. — Das sah der verhängnisvolle Flabio wohl auch ein und so gelobte

Stein und der Finanzausgleich

Von Dr. A. und J. Ellen.

Aus Anlaß des hundertsten Todesjahres des Freiherrn von Stein (29. Juni d. 3.) bringen wir nachstehend einen Beitrag über die Finanzwirtschaft kommunalpolitischen Ebenen, mit denen der Freiherr von Stein auch die gemeindliche Finanzwirtschaft entscheidend befaßte.

Ob es denn vor hundert Jahren überhaupt schon einen „Finanzausgleich“ oder — wie man heute so schön sagt — ein „Finanzausgleichsproblem“? Haben wir heutigen — so höre ich den wohlwollenden Leser fragen — nicht die Entstehung dieses Problems selbst mitgemacht? Wer wußte denn früher etwas von „Finanzausgleich“? Wer eine Antwort auf diese Fragen finden will, muß etwas tiefer in sie hineinstiegen.

1. Das ewige Finanzausgleichsproblem.

Finanzausgleich heißt nämlich: Ausgleich der Finanzen, und zwar der öffentlichen Finanzen. Wenn nämlich in einem Staate neben dem Haushalt des Staates auch die Gemeinden eigene Haushalte führen wollen, so müssen ihnen gewisse Einnahmen zugewiesen werden, damit sie die auf ihnen lastenden Ausgaben decken können. Es muß also sowohl auf dem Gebiet der Deckungsmittel (Steuern usw.) als auch der verschiedenen Ausgabegebiete (Polizei, Schule, Wegebau, Wohlfahrt usw.) ein Ausgleich vorgenommen werden, indem die Grenzen zwischen den Bereichen der öffentlichen Verwaltung — Staat und Gemeinde dienen dieser Verwaltung gemeinsam — auch auf dem Gebiet der Finanzwirtschaft festgelegt werden. Diese Frage entsteht also in dem Augenblick, in dem neben dem Staatshaushalt besondere gemeindliche Etats eingeführt werden.

2. Die Kommunalreform des Freiherrn von Stein.

In der „Nationalen Denkschrift“ vom Juni 1807 forderte Freiherr von Stein klare und öffentliche Etats- und Rechnungsverhandlungen über Rämmerlei, Armen-, Kirchen- und Gemeindefürsorge in Gegenwart der Stadtverordneten und eine Veranschaulichung von gebrauchten „Rechnungsgetrieben“. Er schuf damit die Grundlagen für den heutigen Gemeindehaushalt, der durch diese Maßnahmen ein eigenes Leben gewann, während er ordern nur ein mehr interner Verwaltungsvorgang gewesen war, auf den Staatsorgane einwirkenden Einfluß hatten.

Die großen Reformen, die aus den Steinischen Gedanken erwuchsen, gaben auch der Finanzwirtschaft der preussischen Gemeinden die Gestalt, wenn auch in erster Linie die staatlichen Finanzen geordnet wurden (Finanzgedichte vom 27. Okt. 1810 und 7. Sept. 1811, Einführung einer Vermögens- und Einkommensteuer durch Edikt vom 24. Mai 1812). Die entscheidenden Gesetze wurden dann am 30. Mai 1820 veröffentlicht, durch die das Abgabewesen, die Klassensteuer, die Mals- und Schladtsteuer und die Gewerbesteuer eingeführt oder grundlegend ausgestaltet wurden.

3. Das ungelöste Kommunalabgabengebiet.

Daß man die gemeindlichen Belange bei dem Ausbau der preussischen Finanzwirtschaft nicht genügend berücksichtigt hatte, machte sich im Lauf der Jahrzehnte immer stärker fühlbar. Die Ausgaben der Gemeinden wuchsen, ohne daß die Einnahmen entsprechend stiegen. So entstand die Notwendigkeit, zugleich mit der Reform der Staatsfinanzen auch die der Gemeindeverwaltung zu reformieren. Dies wurde durch den preussischen Finanzminister von Miquel gelöst, indem er im Rahmen seiner Steuerreform von 1891 das Kommunalabgabengebiet schuf. Auch in ihm wirkten die Steinischen Gedanken sich aus, so wie sie gewonnen hier eigentlich erst ihre klare Form auch auf dem Gebiet der Gemeindefürsorge, das man bislang vernachlässigt hatte. Grundgebände des Gebietes, nur einmal die Gemeinden von der überlasteten Einkommensteuer auf die auszubauenden Realsteuern abzurufen und zum andern ihnen in den Gebühren neue und nicht unerhebliche Einnahmequellen zu erschließen.

4. Und der gegenwärtige Finanzausgleich?

Die finanzielle Not der Nachkriegsjahre hat die Frage, wie die Kosten und Deckungsmittel zwischen den drei großen Bereichen der öffentlichen Verwaltung — dem Staat, den Ländern und den Gemeinden — abzugrenzen seien, zu einem Kernproblem der deutschen Finanzwirtschaft gemacht. Die richtige Antwort wird nur zu finden sein, wenn interessen- und parteipolitische Gedanken zunächst einmal völlig ausgeschaltet werden. Es ist daher ein hochbedeutendes Verdienst, das sich der unsterbliche beste Kenner des deutschen Finanzausgleichs, darauf ab zu richten, die langjährige Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums, erworben hat, indem er in-

Neumen einer Studiengesellschaft, zu der sich erste Kenner der deutschen Kommunalpolitik zusammengeschlossen haben, die Möglichkeiten für eine Weiterbildung des gegenwärtigen deutschen Finanzausgleichs unparteiisch untersucht. Dabei wird die Frage, welche Lasten und Steuern den Gemeinden auf die Dauer belassen sollen, besonders wichtig, da durch die bisher fehlende Beziehung zwischen dem Reich als Träger der Zentralgewalt und den Gemeinden — zwischen ihnen stehen die Länder — auch klare Formen für den geltenden deutschen Finanzausgleich fehlen.

Bunter Wochenpiegel.

„Große Ferien“ — Gutes Reiseverweilen — Wünsche an die Reichsbahn — „Eile mit Weile“ — 2 Millionen Menschen unterwegs.

Dieses Wochenende ist das Wochenende der Ferienreisenden. Wer es sich irgendwo leisten können hat sich nun doch nach zur Reise entschlossen, und dieser Entschluß ist oftmals kein freimüthiger. Die heutigen schweren Zeiten beanspruchen in besonders hohem Maße Person und Gesundheit der Menschen, so daß die Erholungsreise kein Luxus, sondern eine absolute Notwendigkeit ist. Freilich wirkt sich auch im Reiseverkehr unsere schwere wirtschaftliche Not aus, aber so schlecht, wie es die Bestimmten dachten, ist der Anfang nun doch nicht gemein. Allerdings spielen die Gelüste bei der Wahl des Reiseortes eine große Rolle und sehr viele Kurorte haben eingesehen, daß mit hohen Kurtagen und teuren Preisen keine Fremden anzulocken sind. Man hat daher alles billigt kalkuliert und begnügt sich mit kleinem aber sicheren Verdienst. Besonders kleine Sommerfrachten sind stark gefragt.

Das Wetter zu Beginn der „Großen Ferien“ läßt nicht zu wünschen übrig. Im Gegenteil scheint uns ähnlich wie Amerika eine Hügelmee bedecken zu wollen.

Der geplagte Staatsbürger hat aber noch besondere Wünsche an die Reichsbahn, die sich speziell auf das Wochenende beziehen. Mit den „Großen Ferien“ gewinnt das Wochenende erhöhte Bedeutung, besonders für die Stadtmenschen. Wer seine Kinder nicht zur Erholung wegschicken kann, wer selbst auf die beschriebene Weise verzichten muß, der will wenigstens während der Schulfreien den Kindern zum Wochenende den ungetriebenen Genuß der Natur verschaffen. Dazu sollte aber die Reichsbahn den Wunsch vieler nach weithergeleiteter Handhabung der Sonntags-Rückfahrkarten-Ausgabe erfüllen. Damit würde die Reichsbahn nur gute Geschäfte machen und zur Befreiung des Geschäftes der örtlichen Ausflugsgebiete beitragen.

Es gibt aber auch Reisende, die sich von der Bahn unabhängig gemacht haben und im Auto oder mit dem Motorrad die schöne Land durchstreifen. Sie haben nun auch für ihre Reize nur einen guten Rat geben: „Eile mit Weile“. Erstens läuft man viel weniger Gefahr, Opfer des Unfalls zu werden, und zweitens verdoppelt die Weile den Genuß der Reize. Das Hotelgewerbe aber sollte sich vielerorts daran gewöhnen, im Auto- oder Motorradverkehr nicht der mühsameren der heißen Mittagsstunden, bei denen Geld keine Rolle spielt, die Motor für die Unternehmung des Wagens sind vielfach noch zu hoch. Schließlich will der Autofahrer für das Quartier des Wagens nicht mehr ausgeben, als er für sich selbst braucht. Dem Ferienreisenden kann man noch einige gute Ratschläge mit auf den Weg geben. Vor allem soll man ein Frühaufrücker sein und lieber in der frühen Morgenstunde aufbrechen, als nach der Ruhe pflegen. Man sollte auch in der Unternehmung eine gewisse Ordnung ein und halte besonders Maß mit den Vergnügungen. Die ganze Erholung geht schließlich dabei drauf, wenn der Hausvater bis tief in die Nacht hinein mit seinen Reisebekannten täglich seinen Etat spielt, oder wenn man allzuviel von dem gesellschaftlichen Genuß der Sommerfrachten mitnimmt. Sodann vergesse man nicht, an seine gewohnte Bequemlichkeit zu denken. Man nehme nicht nur neue Kleidung mit, in der man sich nicht ungeniert bewegen kann, weil man sie schonen muß, kurz und gut man übe die schwere Kunst, den Tag richtig zu genießen und halte sich während der Erholungszeit möglichst auch geschäftliche Befähigungen fern.

In diesen heißen Tagen ist bei allen Wochenendern die Badehose Trumpf und die Hauptbesuchtsort aller Reisenden gilt dem Wasser oder den schattigen Wäldern. Der innerdeutsche Reiseverkehr hatte eine schwere Krise durch-

er dem Vater jederzeit, ganz nach seinen Wünschen zu handeln.

„Nun kann ich ruhig meine Augen schließen“, schätzte der Kranke, griff mit zitteriger Bewegung nach der Hand seines Sohnes und jank ermatet in die Wägen zurück. Nur leise und kaum merklich gingen seine Atemzüge.

Lange fand Flabio noch vor dem Bett seines todkranken Vaters, dann schloß er sich, um dessen Schlummer nicht zu stören, ganz leise zur Tür hinaus. Draußen mußte er sich erst einmal sammeln, so tief hatte ihn das alles erschüttert, bis er nach dem geäußerten väterlichen Wunsch weiter mit dem Verwalter verhandeln konnte.

Calvo empfing seinen zukünftigen Herrn in seinem einfach, aber recht wohllich ausgestatteten Arbeitszimmer. Schlicht und herzlich waren seine Begrüßungsworte und sichtlich und freundschaftlich bedacht seine Ermahnungen, die immer wieder darauf hinausliefen, daß Flabio sich nur nach Möglichkeit diesem ungeliebten Schicksal fernhalten sollte. Darauf gab er einen kurzen Bedenkensfrist und bemerkte zu Marolias schlechter Wirtschaftsweise, daß nun ja gottlob seinem ganzen Treiben ein Riegel vorgeschoben wäre. Damit würde ihm selbst einmal am Ende die Luft vergehen, hier noch länger zu wüten. Das wäre vielleicht auch die beste Lösung — schloß der Verwalter —, denn sein Vollen liege in dem Tag durch eine recht lichtigere und vor allem rechtlichere lichterere Kraft erleben.

Nur Flabios Wille um etwas nähere Aufklärung über seinen Vetter Marolias, sah der Verwalter sein Gegenüber eine ganze Weile forschenden Blickes an, dann ließ er seine Worte in folgende verblühte Fassung: „Geben Sie ihm möglichst aus dem Wege, junger Herr, ich tue es auch. Er ist eine sehr schätzbare, herrliche Natur und anderer Art, als die gewöhnlichen Menschen und verdienten ergeben. Solche Menschen sind rücksichtslos und mahnen oft sein Gebot. Ich will ihm gerade keine direkte Verurteilung nachsagen, aber Sie erlauben mir wohl, daß ich mit mein Teil denke.“

Auch aus Marolias Munde mußte Flabio, der längst nicht mehr in die ganzen internen Verhältnisse hier ein-

geweiht war, ein höchst unangenehmes Urteil über Marolias vernehmen. Auf Flabios betroffene Frage, weshalb sie hier alle nicht recht mit der Sprache herauswühlten, sondern immer nur wie die Klage um den heißen Brei herumgingen, antwortete Flabio nur mit den Worten: „Nur er sich weiter darüber verwundert, daß auch der Vater und der Verwalter ihm schon ziemlich deutlich vor Marolias gewarnt hätten, daß Flabio ihn sehr an und sagte nur: „Nehleber Bruder, alle notwendigen Spieler sind unbedenkbar Menschen.“ — Dicauf sprach je ihm streng vertraulich von Marolias ungläubigen Verhalten dem weiblichen Quasipersonal gegenüber und von der Unberechenbarkeit, ihr selbst, trotz alledem, noch mit einem regelrechten Heiratstragödie zu kommen.

Sterzu lächelte Flabio ein wenig und meinte, daß ihm dies ja schließlich gar nicht so zu verdenken wäre.

„Aber nur aus Verneinung und täufler Berechnung, liebster Flabio, das hat er mir selber noch ganz unüberhoben zugedankt. Daran sieht zu schon, wie er in Wirklichkeit ist“, gab Flabio verächtlich zurück.

„Nag er schon ein regelrechter Windbeutel sein“, lachte Flabio zu beschönigen, „denn braucht man doch nicht gleich über einen so kalten Verstand den Vorwurf zu machen, daß er sich zu beschönigen. Wen — ich meine mit in erster einseitigen Einstellung denn doch wohl ein bißchen zu schwach.“

„Wollte der Himmel, daß der gegen ihn sprachende Scherz sich selber einmal lägen straffe“, beschloß Marolias jezend die Unterredung.

Über all dem Vielen, das es für Flabio zu sehen und zu erleben gegeben hatte, war ihm die Zeit vergangen. Vor dem Abendessen hatte der Vater ihm noch einmal zu sich rufen lassen und über eine Stunde mit ihm allein gesprochen. Dabei hatte der Kranke sich so selten richtig gezeigt, daß Flabio viel leichter sein Herz geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau und ihre Welt

Hochsommer.

Von
J. Adams.
(Nachdruck verboten.)

Es ist heiß. Der Mensch überlebt nicht mehr, was er anziehen soll, sondern was er alles ausziehen kann. Darin geht er bis an die Grenze des Vermögens.

Sobald in der Familie beider das Bedürfnis, denn es darf befristet, nur mit wenigem Schminkeputz versehen, umherbringen. Jeder aber kann der geistige Mitteilhaber sein, verschiedenen Berufsständen auch in befristeter Toilette nachkommen!

Mit dem Essen ist es augenblicklich auch schon so eine Sache. Am liebsten würde man jede feste Nahrung in flüssigen Zustand zu sich nehmen. Nur schade, daß selbst die köstliche Limonade, die man trinkt, nichts Eiligeres zu tun hat, als möglichst bald wieder als lästige Transpiration zu erscheinen. Jedenfalls ist Hitze imlande, die warmsten Gemüse abzufrühen. Das merkt man besonders auch in der Familie.

Wollt man seine Mutter zärtlich umfassen, gleich wehrt die entsetzt ab: „Das muß nicht so in Ruhe — ich würde soviel so leben genaug!“

Wohlgemut sind Flüsse mit Transpiration auch andere weh angenehm. Und auf einen feuchten Abendwind verzichtet man gern. Denn alles wird einen zuviel. Selbst der gewöhnliche Versuch, zu dem man sich bemüht hat, Heberauger durch den Mensch nur den Tod im Hinblick auf den Abend und die frühere Nacht. Ständig träumt er vom Wasser, aber dem Wasser als Element. Doch wer sich weder in Meer noch Flüsse fließen kann, sucht wenigstens in seine Badewanne. Vorausgesetzt natürlich, daß er eine besitzt. Sonst muß es anders beschaffen sein. Kann man eben nicht ein großes dem Wasserfort bilden, so tut man es in detail.

Auch mit dem Hochen ist es eine eigene Sache: am liebsten möchte die Mutter nicht mehr, sie sich soviel schon wie gefodt vornehmen. Der Papa, der ein Feind der Hitze ist, sucht beim kleinen Mädchen über! Und vor die Straße muß, gleich gestritten werden.

So viel aber ist sicher: je mehr man über die Hitze liest, je schmerzlicher wird es. Gespräche über die Hitze wirken alles andere wie abkühlend. Bei der Hitze hilft die Luft, die man atmet, ein Mittel: sich nicht darum kümmern. Die geht, wie alles Angenehme, aber auch alles Unangenehme im Dasein, vorüber. Und die wir es uns versehen, kommt wieder der Tag, wo Frau Sonne freckt und es uns überläßt, das weitere Gesundheitsmaß wieder selbst zu übernehmen.

Im Hochsommer aber heißt je gratis und gratis.

Mehr Lebensschulung.

Sparen und Klugheiten von Jugend an. — Lebensversicherung nicht für die „Hinterbliebenen“, sondern für sich. (Nachdruck verboten.)

Das Stadium des Lebenskampfes, in dem wir heute alle stehen, hat uns die Notwendigkeit klargestellt, der Jugend weit mehr als bisher hat theoretischen Wert in sich. Die praktische Arbeit ist es, die die Jugend zu einem selbständigen Menschen und Streben, fortgesetzt und glücklich zu sein, den Menschen des heutigen Deutschlands weiter denn je entzweit. So müssen wir um anderer Leute, darauf achten, unsere Jugend für die Erreichung dieses Zieles so nachhaltig als möglich vorzubereiten.

Wenn wir ehrlich sein wollen, so wissen heute von hundert von der Schule abgehenden Jungen nicht sehr, daß Sozialpolitik und Glück, daß der Wohlstand eines Menschen nicht angeboren kommt und nicht das Ergebnis glücklicher Zufälle ist, sondern nur die Krönung eines klaren, zielbewußten und zielstrebigem Handelns. Die Lebensschulung ist ein solches Programm nicht da wäre, sondern eben nur deshalb, weil man sich heute in der Schule wie auch vielfach im Elternhause jeder Anbahn und jede Anregung dazu fehlt.

Der dadurch entsetzende Verlust ist unermesslich. Wer heute ist, doch, das ein junger Mensch verliert, der ohne die ersten Weisheiten für den Wohlstand zu legen, den er eines Tages zu erlangen hofft. Verloren ist die Zeit, die ein junger Mensch verstreichen läßt, blind gegenüber der Notwendigkeiten eines konstanten und zielgerichteten durchgeführten Vermögensaufbaues.

Die früh ein Mensch in den Weis des eigenen namhaften Kapitalien kommen kann, wenn er schon Anfang der vierziger Jahre damit beginnt, sich Mühen zu schaffen, zeigt ein Bild in die Tabellen der Lebensversicherung. Warum soll es nun für einen jungen Mann von 22 oder 25 Jahren oder für ein junges Mädchen in dem gleichen Alter eine große Unmöglichkeit sein, sich wöchentlich 5 Mark oder monatlich 30 Mark zurückzuliegen? Normalerweise könnten junge Menschen bereits in diesen Altersstufen beinahe die ersten Mitglücken für ihre Berufung machen.

Wenn trotzdem die meisten jungen Menschen heute der zeitlichen Inanspruchnahme eines großzügigen angelegten Aufbauprogramms zu ihrem eigenen Schaden noch fernhalten, so sind sie nicht selbst daran schuld. Man hat es ihnen nicht beigelegt und nicht gelehrt. Die Lebensversicherung aber, die ihren eigenen kulturellen und sozialen Aufgabe nach dazu berufen ist, den einzelnen, ob hoch oder niedrig, dazu anzuhelfen, von Jugend an Vorzüge für die Bildung eines Vermögens zu treffen, ist bis heute vielfach einer einseitigen Auffassung begeben. Es ist falsch, wenn man in einer Lebensversicherung nichts anderes erblickt, als ausschließlich die Vorzüge für die Hinterbliebenen im Falle eines vorzeitigen Todes. Die Lebensversicherung wird eines Tages die Zeit kommen, wo sie nicht nur auf den Tod, sondern auch auf ganz junge Menschen in der Lebensversicherung die regelmäßige Arbeitsarbeit für künftigen Wohlstand aufzunehmen zu haben.

Man müßte einmal alternden Menschen die Frage vorlegen, wie ihr Leben verlaufen wäre, wenn sie schon Anfang der Zwanzig begonnen hätten, für ihr Alter vorzuliegen. Ein Vergleich würde über die Höhe der Rente und die Zahl der Jahre, die man bis an den ersten Grenze des Alters lebenden Menschen — ein Hundert wie viel besser und schöner ihr Leben hätte sein können und nur sich gestalten würde. Aber man hat sie in ihren jungen Jahren nicht darauf aufmerksam gemacht. Man hat sie von der Schule entlassen, vollendet mit theoretischem Wissen, beladen mit Formeln und Grammatik, hat es aber unterlassen, ihnen die praktische Kunst der Vermögensbildung, ihnen die Notwendigkeit genau vorberechneter, gleichmäßiger Einlagen und ihrer vernünftigen Anlage klarzumachen. Man unterrichtet sie nicht darüber, wie eine Sparkasse das Geld verwaltet, im Gegensatz zu einer Bank, und eine Bank im Gegensatz zu einer Lebensversicherung.

Es gab eine Zeit — wo die Frau mit dem Vater sang: „Er, der Herrliche von allen...“ Jetzt fragt sie: „Nicht er auch ein guter Kamerad?“

Es gab eine Zeit — wo die Frau nur die Pflichten gegen andere kannte. Jetzt dagegen hat sie sich auch auf die Pflichten gegen sich selbst besonnen.

Es gab eine Zeit — wo die Frau nichts weiter sah wie Mann, Kind, Haus und Küche. Jetzt aber hat sich ihr der Horizont der ganzen Welt erschlossen!

Kinder auf Erholungsreise.

Wohin mit ihnen während der Ferienzeit?

Von
Hildegard G. Freilich.
(Nachdruck verboten.)

Von der Tatkraft ausgehend, daß kleine Kinder, also solche bis zu sechs oder sieben Jahren, den Eltern während der Erholungsreise zur Last fallen und auch daß sie längere Bahnfahrten nicht aushalten können, sei die Frage aufgeworfen, was man mit ihnen während der Ferien am zweckmäßigsten bewahren kann. Es geht um die Frage, ob sie in die Ferien mit sich nehmen sollen, wie jene in Städten, Bädern usw. sein Verbleiben sollen, und daß sie die Eltern bequemen, sich selbst zu helfen und die Schönheiten der Gegend zu genießen. Das ist nicht leicht, wenn man sie in ihrer Umgebung zu lassen, aber es ist möglich, den Eltern zu zeigen, wie sie für die Ferien, die sie wollen und müssen ihre Ruhe haben. Selbst Kinder, die zehn oder zwölf Jahre alt sind, sollten noch nicht auf eine weite Fahrt mitgenommen werden.

Doch wo läßt man die Erholung sollen sie auch haben. Ein Ausweg besteht darin, daß man nicht sehr weit fährt und sich irgendwo am Ende in wahrerer Gegen einrichtet. Innerhalb kann man sie allein vorhin schicken — als Ferienkinder auszuwählen, aber es ist vorzuziehen, wenn sie die Ferien auch dabei verbracht werden. In dieser Zeit werden kleine oder größere Vorträge in die Umgebung des Wohnortes unternehmen, die ebenfalls Erholung bringen. Wenn man sie in die Ferien mit sich nehmen will, so ist genügend Möglichkeiten, teils jenseits der Schule, oder durch Vermittlung der häuslichen Stellen, Kinder während der Ferien vorzubereiten zu lassen. Das kann aber nur für fünfjährige Kinder in Betracht. Solche geeigneten Fertigkeiten werden unter Aufsicht eines Lehrers oder einer Mägdelein unternehmen, die sehr sorgfältig ausgewählt werden und die Kinder vorzüglich betreuen. Die Eltern können ihre Kinder, welche solchen Fertigkeiten anvertrauen, Andererseits besteht die Möglichkeit, die kleinen sind dann in einer Familie, die sich darum bemüht, allein, und die Kinder dieser Familie werden dann ausgenutzt und in Pflege genommen. Aber aber, man wende sich an Spezialisten, die die Kinder geübt werden und gegen geringe Kosten für Erholung sorgen.

Nervöses Magenteiden.

(Nachdruck verboten.)

Jedermann fast ist sehr nervös, und so wird auch der Magen von dieser Zeitkrankheit in Mitleidenschaft gezogen. Das man etwas Selbsthülfe — schon wird über ein „nervöses Magenteiden“ gesagt. Niemand sollte seinen Magen übermäßig beschweren, und das ist am besten durch eine richtige Ernährung, aber eine gewisse Vorsicht ist auch hier nicht am Platze. Über eine gewisse Vorsicht ist auch hier nicht am Platze. Über eine gewisse Vorsicht ist auch hier nicht am Platze. Über eine gewisse Vorsicht ist auch hier nicht am Platze.

Systemwechsel.

(Nachdruck verboten.)

Frau Konjul B. hat mit ihren Mädchen vom Lande Vieh, darum verduft je es einmal mit einer Berlinerin. Gehtwies Antellings nicht vorstellig von der ihrer bisherigen Landmädchen ab, nur geht sie mit zerbrechlichen Dingen nicht sorgsam um. Erst kürzlich hat sie eine wertvolle Glasvase zum Scher. Was dann die Frau des Hauses am meisten ärgert, ist, daß Gehtwies es „nie gewaschen sein will“. Frau Konjul rehet ihr deshalb eindringlich ins Gewissen.

„Wenn ein solches Mädchen passiert ist, muß man es wenigstens eingeben und nicht noch abstreifen.“

„Ein paar Tage länger läßt Gehtwies beim Staubwischen eine Bodenwanne schmecken, die von der Berlinerin, vom Schreihäufig ist. Die „Berie“ geht schmerzhaft zur Hausfrau und weicht.“

„Ja werde I man nicht sagen, inese Frau, id loobe, deet madee Reehen auf I Schreihäufig von Herrn Konjul hat I Heen Sprung gemacht.“ A. J.

Es gab eine Zeit ...

(Nachdruck verboten.)

Es gab eine Zeit — wo die Frau wünschte, wie ihre Tochter auszugehen. Jetzt möchte sie ihrer Eltern gleichen.

Es gab eine Zeit — wo die Frau im Manne die einzige Glücksmöglichkeit sah. Jetzt hat sich die Frau auch alle anderen Glücksmöglichkeiten der Erde erobert.

Es gab eine Zeit — wo die Frau noch Zeit hatte, jede Mode gemächlich zu Ende zu tragen. Jetzt würde die Frau am liebsten die Mode von übermorgen tragen.

Es gab eine Zeit — wo die Frau mit dem Vater sang: „Er, der Herrliche von allen...“ Jetzt fragt sie: „Nicht er auch ein guter Kamerad?“

Es gab eine Zeit — wo die Frau nur die Pflichten gegen andere kannte. Jetzt dagegen hat sie sich auch auf die Pflichten gegen sich selbst besonnen.

Es gab eine Zeit — wo die Frau nichts weiter sah wie Mann, Kind, Haus und Küche. Jetzt aber hat sich ihr der Horizont der ganzen Welt erschlossen!

Der Mann sagt:

Die Frau sei unpraktisch — wenn er fragt, ist er nur wüßgerig.

Die Frau sei unpünktlich — wenn er zu spät kommt, ist die Bahn los.

Die Frau sei klatschichtig — wenn er beim Besuchen das Fortgehen vergißt, so hat er notwendig zu konzentrieren.

Die Frau könne nie fertig werden — wenn sie ihm 10-mal die Handtücher waschen läßt, so hat er sie nicht fertig zu machen.

Die Frau sei eitel — wenn sie ihm immer die Wahrheit sagen würde, so wäre es täglich klar.

Die Frau sei eitel — wenn er Manure treibt, so ist das Selbstverleugung.

Es gab eine Zeit — wo die Frau alle unsere Schwächen haben. Darum sollten wir sie uns auch nicht gegenständig zum Vornahme machen, denn — ehrlich — ohne all die kleinen Zwickheiten wäre es doch gar so langweilig auf dieser schönen Welt. Der Herrgott wüßte, was er hat, auf alle Zwickheiten erachtet. Antonie Khan.

Die praktische Hausfrau.

1. Essig als Putzmittel. Um Glasfächer, von allem aber Tafelglas schnell und billig zu reinigen, benutze man Essig. Er gibt dem Glas einen hellen Glanz, den man mit feinem Wolltuch nicht erzielt. Auch für Glasfenster in Zuleitern und Unterleitern eignet sich dies einfache Putzmittel.

2. Waschen von wollenen und farbigen Waren. Solche Stoffe sollte man nur in zwei lauwarmen Zitronensäure auswaschen, wobei man dem Spülwasser etwas Essig zusetzt. Die Farben bleiben dann sehr schön und die Zitronensäure eben so wie die Strimpfe erhalten einen schönen Glanz.

3. Sparfamer Gebrauch von Wasser und Seife. Frauen und Seifen sollte man sich stets einen reichlichen Vorrat halten, weil beide am ansehnlichsten wirken, wenn sie auf ausgedehnt sind. Je trockener Wasser und Seife sind, desto darmler ist der Verbrauch.

4. Blumen frisch erhalten. Wette Blumen frisch am wieder auf, indem man die Stengel ein wenig beschnidet und sie in Wasser setzt, dem einige Tropfen Kampferöl beigelegt sind. Nach kurzer Zeit sehen die Blumen wie frisch gepflegt aus.

Für die Küche.

1. Junge, ganze Mähren. Man schneidet junge, unzerkleinerte Mähren in feinstem Butter oder besser Margarine mit ein wenig Salz, Pfeffer und einer Prise Zucker an, kocht etwas Weich darüber und vermischt je zuletzt und kurz vor dem Anrichten mit einem schaumigen Eiweiß, voll feingeriebenem Brotkrumen. Das Gericht soll nicht kochen, nur sehr auf befeuchten. Sehr gut zu Salmor und Schmelzbraten.

2. Fleischbrühen. Man nehme dazu nur je seine leicht zerhackten, also keine sogenannten melierten Kartoffeln, sondern möglichst kleinen. Man schält sie, schneidet sie in mittelgroße, gleichmäßige Scheiben und kocht sie in Salmor ein halbes Pfund. Nachdem dieses abgeseiht wurde, übergibt man die Kartoffelscheiben, die bis reichlich bedeckt sind mit guter, kräftiger Fleischbrühe, die man noch mit einigen Fleischbrühenwürfeln bereicht. Unterdessen bereitet man aus guter Butter, einem Wehl und etwas nachher Zwiebel eine hellgelbe Schmeide, die man, sobald die Kartoffelscheiben weich sind, mit der darauf befindlichen Brühe zu einer köstlichen Sauce bereicht, mit einer Prise Pfeffer bereicht und je nach Geschmack nachsüßt. Die Kartoffelscheiben werden in ihr gut befeuchtet, dürfen aber nicht mehr kochen, da sie sonst an Wohlgeschmack verlieren. Wer es liebt, kann etwas feinsten Zwiebeln und Petersilie dazusetzen.

3. Kalte Teichwe. Man bereitet eine Weinsauce voll kräftigen, feigdarbenden, aber keinesfalls bitterlich schmeckenden Tee und läßt ihn auf auskühlen. 5 Pfund köstlichen Zucker rührt man mit etwas Wasser zu einer schweißartigen Brei und kocht ihn dann auf dem Feuer für, acht bis einige Scheiben amperharte Äpfel und Pflaumen ein, sofern man Vanille liebt, ein fingerlanges Stück Honig und läßt alles zusammen eine halbe Stunde kochen. Zitronen saft man den Tee und den Wein zu gleichen Teilen, von jedem 1 bis 1 1/2 Pfund, fügt die Hälfte Mehlzucker und ein Eßlöffel voll weichen Rums, den Saft von 2-3 Zitronen und ein Glas kaltem Wasser hinzu. Dieser Mischung gibt man den Tee und den Wein zu gleichen Teilen, von jedem 1 bis 1 1/2 Pfund, fügt die Hälfte Mehlzucker und ein Eßlöffel voll weichen Rums, den Saft von 2-3 Zitronen und ein Glas kaltem Wasser hinzu.

1. Gute und billige Grießsuppe. Zwei Teller voll saure Milch, eine Tasse voll Grieß, drei Eigelb, etwas zerlassenes Fett und ein wenig Salz werden gut verrührt und mit dem Milch Eigelb zu gleichen Teilen, von jedem 1 bis 1 1/2 Pfund, fügt die Hälfte Mehlzucker und ein Eßlöffel voll weichen Rums, den Saft von 2-3 Zitronen und ein Glas kaltem Wasser hinzu. Dieser Mischung gibt man den Tee und den Wein zu gleichen Teilen, von jedem 1 bis 1 1/2 Pfund, fügt die Hälfte Mehlzucker und ein Eßlöffel voll weichen Rums, den Saft von 2-3 Zitronen und ein Glas kaltem Wasser hinzu.

Das Leben im Bild

Nr. 27

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Japanische Mütter

3glinicki

AK



Hütchen und Güte aus den ehemals deutschen Kolonien Togo und Kamerun: Frankreichs zivilisatorische Erfolge auf diesen Gebieten, für die die Ausstellung harte Propaganda macht, wären ohne die früheren Leistungen deutscher Wissenschaft und Verwaltung nicht denkbar

Von der internationalen Kolonialausstellung in Paris, auf der Frankreich in großen Maßstab sich selbst als Kolonialmacht zeigt

Ober: Die Königin von Holland besichtigt die Pariser Ausstellung
E. B. D.



Niederländisch-Indien in Paris
Photos Hardt



„Wollen die Deutschen den Frieden?“
Alle Welt hat voll größter Spannung auf Frankreichs Stellungnahme zu Hoovers Vorschlag des Welt-Schuldenerfahrens gewartet. Wie schwer jedoch in Frankreich eine vorurteilsfreie Betrachtung politischer Ereignisse durchdringt, zeigt wiederum das abgebildete Plakat der national-republikanischen Partei, das kürzlich öffentlich in Paris verbreitet wurde. Unter Hinweis auf die heingende Forderung aller Deutschen nach Revision von „Versailles“, auf den Neubau von Kriegsschiffen, auf die Stahlhelmluftangriffe, wird Frankreich vor der Abkündigung gewarnt. Das massenfeindliche Frankreich soll nicht zum „Schar“ werden gegenüber dem „Volk“, dem in Wirklichkeit bis auf ein Nichts entwinnenen Deutschland. Von dieser Auffassung aus kann das deutsch-französische Verhältnis nimmöglichst gebessert werden



Zim Segelflugzeug zweimal über den Ärmelkanal. Robert Kronfeld (1) gewann durch seinen Flug von England nach Frankreich und zurück den 20 000-Mark-Preis einer englischen Zeitung. Im Gevräch mit ihm Günter Groenhoff (2), der durch seine Abenteuerflüge und jetzt wieder durch seinen Sturmflug vom Jungfraujoch (3600 Meter hoch!) nach Interlaken bekannt ist. **Stöder**

Ein wirkungsvolles neues Kriegerdenkmal erhielt die feste Kreisstadt Freyburg, die wegen ihrer mittelalterlichen Mauern und Bastionen und durch die schönen Gartenanlagen im ehemaligen Festungsgraben berühmt ist





Vogelschutzgehege in Schwabach. Kommerzienrat Karl Wenglein legte in Schwabach ein Vogelschutzgelände an, das von den staatlichen Organen anerkannt wurde. Wenglein ist Protektor des Weltbundes der Natur- und Vogelfreunde Bezirk Eichenbach-Schwabach.

Bilder links und unten: Ein Blick in das parkartige Gelände mit seinem hübschen See (unten) und auf die eigentlichen Nist- und Futteranlagen (links)



← Vergnügte Alt-Mecklenburger bei der Vorführung eines Volkstanzes auf dem plattdeutschen Volkstag in Rostock, der in jedem Sommer einmal stattfindet und aus ganz Niederdeutschland viel besucht wird
Pressefoto



„Der Untergang des Königreichs Thüringen“. Das schöne Barockschloß Burgscheidungen bei Naumburg ist der ehemalige Königssitz eines alten Thüringer Herrschergeschlechts. Zur Erinnerung an den Untergang dieses Königreiches wurden historische Festspiele im Park des Schlosses veranstaltet. — Rechts: Die Fassade des Schlosses aus dem Jahre 1728. — Oben: Eine Szene aus dem Festspiele



Unbekannte ober-schlesische Kirchenkunst

Die kleine Stadt Tropolowitz im Kreise Leobschütz, Oberschlesien, die neun Kilometer weit entfernt liegt von dem nächsten deutschen Bahnhof, birgt in ihrer Kirche ein paar sehenswerte Schätze. Da ist neben dem schön geschnittenen Hochaltar und dem Orgelgehäuse hauptsächlich die eigenartige Fischerkanzel. Sie ist ein Werk des aus der Grafschaft Olaz stammenden Holzschnitzers Johannes Nepomuk Hartmann um das Jahr 1772 und greift auf die biblische Erzählung zurück, wie Christus vom Schifflein Petri predigt. Auch die katholische Kirche von Bad Reinerz-Stadt im Olazer Kreis hat eine ähnliche Kanzel, die sogenannte Wallfischerkanzel. Die Fresken der Tropolowitzer Kirche (erbaut 1701 bis 1706) haben unter einem Brand und der Masse des auf den Dachboden gewehten und dort geschmolzenen Schnees sehr gelitten, so daß sie übermalt wurden. Trotzdem soll sich die Wiederherstellung nach fachmännischem Urteil reichlich lohnen, leider jedoch sind im Augenblick die Kosten dafür für die kleine Gemeinde unerschwinglich.

Die einfache Kirche von Tropolowitz, Oberschlesien →

Unten:
Die prächtige geschnitzte Fischerkanzel der Kirche



Platzkonzert

Im Hofgarten ist Platz
Der warme Sommer
licht strirt über weiße
Fläche des Spiegelschweifers

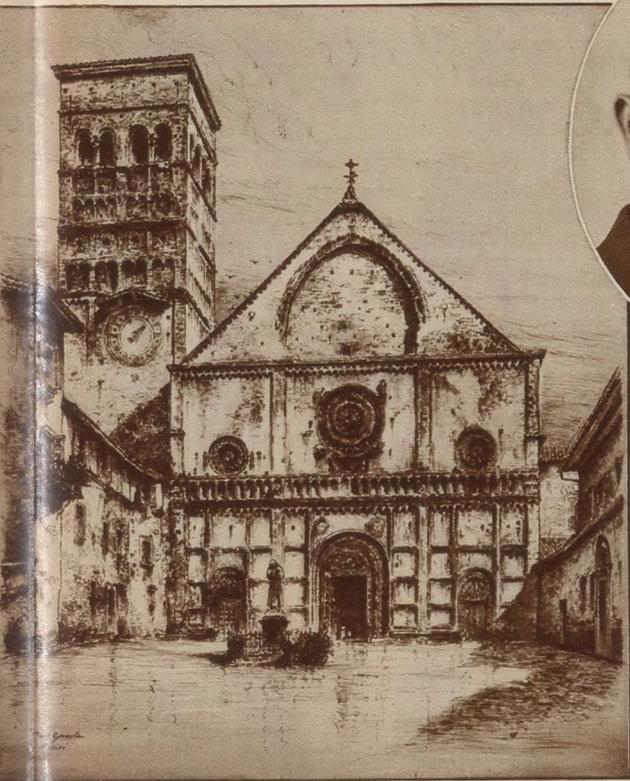
Andachtsverfunken hoert der alte, weißhaarige Professor kein Mensch kann ihn hier sehen, und er will auch nicht gesträumt von seiner Jugend, einer schöneren Jugend. — den schwirrenden Insekten und Falkern, die von Blüte zu Blüte ist das Platzkonzert nur eine Modenschau, die sie selbst veran auf sich lenken. Sie sprechen über den neuen Tango und über inmitterte Ungar aus Leipzig, eine „Kanone“ sei. Das al Und sie hören nicht Schumanns „Träumerei“ und sie sehen Konkurrentin, die „sich schwarz ärgern wird über ihre den Ohren erhoben. Physischer Schmerz prägt sich in seine Worte der Fremden in des Lauschers Traumstille. Sie sind an das gestörte Ohr. —

Dann wechselt die Musik. Man spielt Strauss. Sein ge in den gleisenden Tag. Ein junges Paar kommt vorüber a das Lied mit. Lebensfreude bricht aus jeder Bewegung. E zu schweben, losgelöst von aller Erdschwere, wunschlos k Und da sie vorüber sind, lächelt der alte Herr auf der verst

Während eines Mozartschen Menuetts bleibt der alte H Parks, erwachen und können nicht stille sein. Sie haben d das alte Schloß nicht ein so verwachsenes Aussehen. Dan Damals gab der junge Kurfürst strahlende Feste. Schöne mit ihren betörenden Gesängen. Schauspielertinnen mimten wiesen vor ändächtig verharrendem und laufendem Publ Menuetts löst sich das erstarrte Blut in den Steinnätern, p auch alle Schönheit der Melodie aus jeder Note. Dann s Nervige Gänge, jetzt alt und weck, stoßen mit dem Stoß d Bizet, Verdi, Puccini, d'Albert, folgt schließlich Wagner

Schönheit des Tages, die sie nicht recht versteht. Ein jun Goldregen. Aus dem erstarrten emporgertreten Gesicht fla und betroffen Schauenden. Dann ist auch dies Erlebnis i

Der alte Professor nickt mit dem Kopfe. Die Musiker p und dem hastigen Aufbruch der Menge. Der alte Profes geht langsam heim.



Ein Meister des Radierstiftes

Paul Geißler ist am 25. Juni 1881 in Erfurt geboren und hat die Kunstgewerbeschule seiner Heimatstadt und die Kunstschule in Weimar besucht. Er ist gleichzeitig Maler und Radierer. Seine Motive holt er sich von überallher, vor allem aus den malerischen großen und kleinen Städten Deutschlands, das er auf vielen Reisen nach allen Richtungen durchstreift hat. In den letzten Jahren hat er auch das Ausland bereist, besonders die Vereinigten Staaten und Italien.

Als Beispiel seines Könnens bringen wir nebststehend eine Radierung des Domes von Assisi.

Zu Oben das Porträt Geißlers

Deutsches Malerjubiläum

Anlässlich des 400. Todestages des Malers Hans Burgkmair wurde am 18. Juni d. J. in Augsburg eine Burgkmair-Ausstellung eröffnet. Diese beinahe lückenlose Sammlung der Burgkmairischen Werke gibt einen ausgezeichneten Überblick über das gesamte künstlerische Schaffen des Augsburger Meisters. — Burgkmair wurde 1473 in Augsburg geboren. Obwohl er bis zu seinem Tode im Jahre 1531 seiner Vaterstadt treu geblieben ist, wissen wir nur sehr wenig über sein Leben. Aber seine Werke sind der Nachwelt überliefert und lassen seinen Namen fortleben.

Burgkmairs Schaffen fällt in einen Zeitabschnitt, der für die Geschichte der deutschen Kunst von größter Wichtigkeit ist: Er ist ein Zeitgenosse von Holbein, Cranach, Grünewald, Baldung und Bisher; der letzte Vertreter der Spätgotik, teils schon Bahnbrecher eines neuen Stils, der Renaissance. In seinen Gemälden, Holzschnitten und Zeichnungen prägt sich deutlich der Kampf der überlieferierten Kunstauffassung mit den Elementen einer aus dem Süden eindringenden Strömung: Er bringt Motive italienischer Bauwerke in seine Baustillenbilder und belebt seine Bilder durch eine neuartige Färbung der Farben und Formen.

Unten: Flügel eines Burgkmair'schen Kreuzaltars von 1519, die Heiligen Sigismund und Georg darstellend (Alte Pinakothek München)



Konzert in einer kleinen Stadt

Skizze von Christel Broehl-Delhaes

... ist Platzkonzert!
 ... Sommer liegt über den Gipfeln der Bäume, die Schatten spenden. Sonnenlicht über weiße Bänke. Ein weicher, tändelnder Wind bewegt die undurchdringliche Spiegelweihers.
 ... Professor in einer Ecke der Steinbank unter dem überhängenden Goldregen. Auch nicht gesehen sein. Die Kapelle spielt Schumann und der alte Herr träumt, jugend. — Er atmet, er erlebt Schumanns Werk und sein Blick folgt sinnend in Blüte zu Blüte taumeln. Gelangweilt kommen zwei Mädchen vorbei. Für sie selbst veranstalten mit ihren großartigen Kleidern, die die Blicke der Herrenwelt lang und über den Messerbozer und daß der Kapellmeister im „Rosenhof“, der sei. Das alles schwachen sie hastig und schnell, oberflächlich und unüberlegsam, und sie sehen nicht die Blütenpracht und den Glanz der Sonne. Sie sehen eine über ihre Kleider — — —“. Der alte Herr hat ganz langsam die Hände zu sich in seinem stillen, durchgeistigten Gesicht aus. Wie eine Dissonanz klangen die le. Sie sind vorüber — — ungehört perlen wieder die Melodien edelster Harmonie
 ... auf. Sein göttlicher Frühlingsstimmenwalzer tanzt in bezaubernden Koloraturen mit vorüber an der stillen Bank. Mit süßer, jubelnder Stimme trällert das Mädchen Bewegung. Sie beherrscht sich nur schwer, dem saugenden Lied nicht an die Brust wunschlos beglückt. Der Mann an ihrer Seite sieht ihr trunken und beglückt zu, auf der versteckten Bank. Die beiden haben ihn nicht gehört.
 ... tot der alte Herr allein. Die Putten und Amoretten, zu Stein erstarrt in den alten Sie haben die Schäferspiele gesehen und die Reigen des Kokolo. Damals hatte es sehen. Damals war es jung und schön und von heißem, lachendem Leben erfüllt. ... te. Schöne Tänzerinnen kamen an den Hof. Sängertinnen verzauberten die Nacht ihnen münzten Menschenleid und Menschenfeligkeit auf den mondbeschiedenen Schloßendem Publikum. Das ist lang vorbei. Aber bei den Klängen des Mozart'schen steinadern, pocht von neuem das kleine, heiße Herz in der Brust. Zu deutlich strahlt te. Dann spielt die Kapelle einen Marsch. Vier alte Veteranen kommen vorüber. dem Stock den Takt und die alten Augen leuchten — Der Hofenfriedberger — — ! hlich Wagner — — ! Die Töne springen wie Feuerbrände hinaus in die warme heht. Ein junger Mensch geht langsam vorüber an der versteckten Bank unter dem n Gesicht flammen Schwärmeraugen, überfällt hohe Begeisterung den ahnungslos e Erlebnis Mensch vorbei — — —.
 ... te Musiker packen ihre Instrumente zusammen. Man merkt es an dem Geklapper alte Professor wartet, bis sich alles verlaufen hat, dann erhebt auch er sich und



Rekruten=Ausbildung

Da nach „Verfailes“ Deutschland gegenüber dem bis an die Zähne bewaffneten Frankreich nur ein Heer von 100 000 Mann belassen ist, muß die Ausbildung dieser wenigen Mannschaften um so gründlicher sein. Unsere Bilder vom Leben der Rekruten sind bei dem 3. Reichswehr Artillerie-Regiment in Frankfurt a. D. aufgenommen. — Im Kreis: Im Sprunggarten. Unten: Auf dem Exerzierplatz



„Nach rechts — proßt ab“

Einführung in die Anfangsgründe artilleristischer Wissenschaft: Am Richtübungsgerüst
Photos: Presse-Photo



Vom Wettbewerb preussischer Polizeireifen, der in der wald- und seenreichen Umgebung von Berlin ausgetragen wurde.



Bild links:
Ruhig liegt
der Hafen
von Las
Palmas auf
Gran Canaria,
einer der
„Glücklichen
Zwieln“

Häfen, Tore der Ferne

Bild rechts: Morgennebel hängt über dem Hafen von Antwerpen
Ambrosius

Das Femininum

Der Lehrer läßt von den Schülern weibliche Substantivformen bilden, die von männlichen Hauptwörtern abzuleiten sind, wie zum Beispiel der Lehrer — die Lehrerin, der Gatte — die Gattin usw. — Der kleine Kurt ist der einzige, der nichts findet. „Kun,“ muntert ihn der Lehrer auf, „du wirst doch auch ein Wort wissen!“ — Kurt denkt angezogen nach. Plötzlich hellt sich sein Gesicht auf, er steht auf und verkündet: „Der Landrat — die Landrätin!“
Fra.

Abergläubisch

„Sie werden sehen, Frau Nachbarin, das Jahr 1932 wird ein schlimmes sein, weil der Neujahrstag auf einen Freitag fällt!“
„Das glaube ich gern! Aber was gäbe es erst für ein Unglück, wenn er gar einmal auf den dreizehnten fallen täte!“
Kü.

Rösselsprung

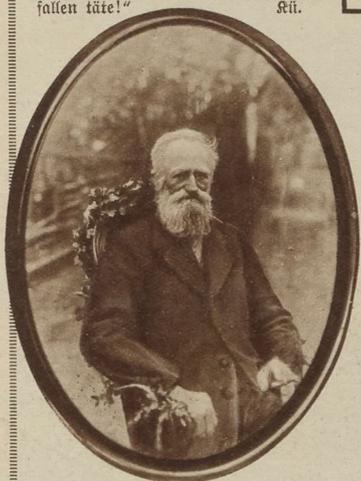
| | ben | en- | nur | stre- | Fr. |
|-------|-------|-------|------|-------|---------|
| dung | sch | ben | ge- | voll- | kann |
| ge- | the | rel- | uns | in | he |
| ge- | ge- | heißt | hö- | erst | der |
| ver- | ner | sich | un- | frei- | der |
| bund- | das | ge- | be- | nach | der |
| bens | zeigt | ster | gel- | den | schwän- |
| und | ne | ver- | lung | me- | ster |

Bisfig

„Morgen werde ich zu unserm zehnjährigen Hochzeitsstage die weiße Henne schlachten“, sagt Frau Schwanengel beim Abendbrot.
„Als ob die daran schuld wäre“, brummt Schwanengel in sich hinein.
K. E. Sch.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a-an-art-bar-ber-bü-bur-ces-char-che-dent-des-dot-dot-e-e-ein-en-fel-ge-gen-horn-i-i-i-in-let-to-la-la-lab-lest-man-mit-mit-mor-mund-na-nach-nau-ne-ne-ni-no-not-on-pan-re-re-rhth-rub-sa-sa-sai-sel-sig-tag-tan-te-ti-ti-tit-tra-tri-trin-tur-ü-ur-ve-vi-wi-wi sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Auspruch von Hermann Vöns ergeben: „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Unfall, 2. ägyptischer Bauer, 3. anbaufähig, 4. Entscheidungsfähigkeit, 5. Zeitbestimmung, 6. poffenhast, 7. Stadt in Mesopotamien, 8. Entfugung, 9. Huiarenjade, 10. Zabeltier, 11. Musfilsüß, 12. Dialekt, 13. altertümlich, 14. Arbeitsstüchchen, 15. Großjunkie, 16. Lehre, 17. augenscheinlich, 18. Tatlehre, 19. religiöse Genossenschaft, 20. Vater Davids, 21. Quadratjahr, 22. Tageszeit, 23. Rante, 24. Engel mit dem Schwert, 25. Zigarrensorte, 26. türkischer Verwaltungsbezirk.
K-e.



Gute trene Niedersachsenart verkörpert der Altentiler Karl Fette aus Hohenhameln (nördlich von Hilbesheim), der kürzlich in fester Mütigkeit seinen 90. Geburtstag begehen konnte



Besuchskartenrätsel

B. Seda

Wien

M. W.

Welchen Kurort besucht Herr Seda im Sommer?

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a-a-b-b-e-e-e-e-e-e-e-g-g-i-l-l-n-n-n-n-r-r-r-r sind so in die 25 Felder eines Quadrates einzusetzen, daß sich waagrecht und senkrecht gleichlautend ergibt: 1. Schiffsgerät, 2. Bundmal, 3. Fehde, 4. Flachland, 5. Nebenfluß der Donau. G. W.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Weinbrand, 2. Effen, 3. Nibelien, 4. Fanfare, 5. Rhadarter, 6. Eichenborn, 7. Undine, 8. Nauken, 9. Donauwörth, 10. Ebro, 11. Ornat, 12. Hiob, 13. Nägeli, 14. Ellipse, 15. Fabel, 16. Eigenlob, 17. Herodot, 18. Lauterbach, 19. Emu, 20. Nemis: „Wer Freunde ohne Fehler sucht, bleibt ohne Freund.“

Rösselsprung: Mein Freund, urteile nicht so schnell! / Du tust gewaltig Lug und heil, / Wenn es in deinem Kopfe naddet, von Goethe
Besuchskartenrätsel: Niederwaldentuln.

*Funken
für immer!*



Halb technisches Interesse,
halb Träumerei - die selbst-
gefertigten kleinen Boote
tragen die Phantasie über
das weite Meer
Eitel



Zaghafter Versuch
Beppo

Besser fikt sich's beim Spiel auf der
alten Treppe als auf der Schulbank
Leon



Ringelreihen auf sonnigem Platz
Fref-Flicke



Niebroer Anzeiger

Die letzte Woche.

Geradezu dramatische Formen hat die französisch-amerikanische Auseinandersetzung über den Hooverplan angenommen. Daß Frankreich dabei eine glänzende Rolle spielt, kann man wohl nicht behaupten. Im Gegenteil, das Kabinett Laval hat durch sein hartköpfiges Verhalten gegenüber dem wirtschaftlich hochbeachteten und kaummännlich klug durchdachten Moratoriumsvorschlag des amerikanischen Präsidenten so ziemlich die ganze Welt gegen sich aufgebracht und sich in eine völlig isolierte Stellung hineinmanövriert, die es aus fallgefallenem Prestigegefühl heraus nicht mehr aufgeben will. Wenn die Pariser Regierung geglaubt hat, durch Mobilisierung des Parlaments Amerika blaffen und zur Annahme der französischen Gegenordnungen veranlassen zu können, so hat sie sich gründlich getäuscht. Die amerikanische Finanzwelt sieht ihre Dollar-Milliarden, die sie im Laufe der Nachkriegszeit in Form von Anleihen Deutschland gewährt hat, durch die Reparationszahlungen aus höchst gefährdeter und hält die Geduld einer Atempause für die einzige Möglichkeit, um Deutschland vor dem Zusammenbruch und sich selbst vor schweren Verlusten zu schützen. Die Wirtschaftslage in Deutschland ist, wie in der letzten amerikanischen Denkschrift gegen offen heraus erklärt wird, heikler als in irgend einer anderen Lande und verlangt rasche Hilfe. Deshalb dringt Hoover auf unverzügliche Antifalschung des Zahlungsaufschubs und lehnt jeden Vorstoß ab, der die Wirkung um den Zweck seines Wankes beschränken würde. Ein nebensächlichen Fragen mag Washington vielleicht nachgeben, an dem Grundprinzip des Hooverplans, dem Ausschub aller Kriegsschulden ohne jede Ausnahme aber muß er festhalten, sonst wäre der ganze Plan illusorisch.

Höchst auffällig ist die gesellschaftliche Zurückhaltung Briand's. Während er bisher in den sieben Jahren seiner Amtszeit am Quai d'Orsay stets im Vordergrund der französischen Außenpolitik gestanden hat, wurde sein Name in den letzten Wochen kaum noch genannt. Ein Blatt wollte sogar wissen, daß er im Ministeramt gegen die schroffe Ablehnung des Hooverplans aufgetreten wäre und eine mehr diplomatische Behandlung der Moratoriumsfrage gewünscht hätte. Diese Lesart hat natürlich etwas für sich, wobei man jedoch nicht vergessen darf, daß es sich höchstens um Meinungsverschiedenheiten über die Methode, keineswegs aber um Differenzen über das Ziel — restlose Aufrechterhaltung der „heiliger Rechte“ Frankreichs und der Verträge — handeln kann. Immerhin ist es doch interessant, daß Briand die Initiative in der großen Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Schatzsekretär dem „Anfänger“ Laval überlassen hat und sich selbst im Hintergrund hält. Ganz geheimer wird dem „Friedensapostel“ bei seiner Zugehörigkeit zu den letzten Kabinettsmitgliedern nicht mehr sein und man könnte sich schon denken, daß er am liebsten, wie es ursprünglich nach seiner Niederlage bei der Präsidentschaftswahl vorhatte, unbeschwert von Amt und Würden als unbeteiligter Zuschauer das Pariser Drama verfolgt hätte. Es war vielleicht sein größter und nicht mehr wieder zurückzukehrender politischer Fehler, daß er, der sonst so gerissene Diplomat und Politiker, sich durch seine „Freunde“ zur Beibehaltung des Außenministeriums überreden ließ und so die Verantwortung für eine Außenpolitik übernahm, die durch die ungeschickte Regie Laval als eine vollkommene Isolierung Frankreichs hinauslief. Von deutscher Seite aber kann man es nur begrüßen, daß durch diese Wendung der Welt einmal das wahre Gesicht Frankreichs gezeigt und die gläsernen Friedensbestrebungen Briand's als heuchlerische Puppenbestrebungen entlarvt werden. Er

treulich ist auch die kategorische Feststellung der amerikanischen Regierung, die Welt werde das Schauspiel eines Einmarsches in Deutschland nicht wieder erleben. Ein solches Vorgehen, durch die sich Frankreich besonders empfindlich getroffen fühlen wird, fernzulegen deutlicher als alles andere die Zustimmung, die Frankreich durch seine unangenehme Haltung gegenüber dem Hooverplan in der Weltöffentlichkeit hervorgerufen hat.

Es war durchaus richtig, wenn die Reichsregierung allen Verleihen Frankreichs, um in die amerikanischen Verhandlungen einzufallen, widerstanden hat. Deutschland hat den Vorschlag Hoovers restlos angenommen, da es dem Zahlungsaufschub der Kriegsschulden als eine wirksame Maßnahme zur Milderung der eigenen Not und der gesamten Weltkrisis erkannt hat. Es hätte daher unverzüglich und unlogisch gehandelt, wenn es sich nachträglich dazu hergegeben hätte, den Hooverplan zu verwerfen. Die richtige Deutschland in diesem Falle gewesen hätte, bewußt die Tatsache, daß alle übrigen Staaten, an der Spitze England und Italien, sich dem Vorgehen Amerikas angeschlossen haben und das Moratorium teilweise sogar schon zu dem ursprünglich vorgesehenen Termin, dem 1. Juli, in Kraft haben treten lassen. So hat sich eine neue Front vor Washington über London, Berlin nach Rom gebildet, eine neue Nachgruppierung, die durch die bevorstehende Bedrohung der englischen Staatsämter MacDonnald, Kerfoll und des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in Berlin und durch die Komreise der deutschen Minister einen deutlichen sichtbaren Ausdruck erfährt. Die große Abrisungsfront im Frühjahr 1932 wirft ihre Schatten voraus.

Englischer Kriegsschiffbesuch in Kiel.

Zum ersten Mal seit dem Weltkrieg.

Kiel, 3. Juli.

Englische Kriegsschiffe werden vom 4. bis 11. Juli zum ersten Mal seit Beginn des Weltkrieges in einem deutschen Hafen zu Besuch sein. Die englischen Kreuzer „Korfol“ und „Dorsetshire“ treffen am kommenden Sonnabend voraussichtlich um 10 Uhr, von Stockholm kommend, in Kieler Haken ein.

Im Rahmen der während des englischen Kreuzerbesuchs stattfindenden Kieler Woche werden am 5. und 6. Juli Wettfahrten zwischen deutschen und englischen Kriegsschiffbooten stattfinden.

Angelehrt der Tatsache, daß Schiffe der deutschen Marine in den letzten Jahren bei Besuchen englischer Häfen in Uebersee und in den Dominien überaus freundliche Aufnahme gefunden haben, wird der bevorstehende Besuch der englischen Kriegsschiffe in Kiel vom Reichswehrministerium herzlich begrüßt. Es versteht sich von selbst, daß die aus Anlaß des Besuchs geplanten Veranstaltungen entsprechend der großen wirtschaftlichen Notlage in Deutschland einfach gehalten werden.

Preußens Volksentscheid.

Der Beschluß des Staatsministeriums.

Berlin, 3. Juli.

Das preußische Staatsministerium gibt den Beschluß über das Volksbegehren „Landtagsauflösung“ nunmehr amtlich bekannt. In dem Beschluß heißt es, daß nach dem Gesetz über das Verfahren bei Volksbegehren und Volksentscheiden festgestellt wird:

dem ein paar schwarze Koteletten und ein büstenartig beschmittenes Bärdchen über die Lippen noch etwas Hecker's gegeben, auf blühende Gesundheit schließen. Auch sein munteres Wesen zeugte dafür, daß die gestrichelte schleichende Familienkrankheit ihm bisher nicht das geringste anhaben vermocht hätte. Doch sollte er immerhin auf ihren und des Rates ausdrücklichen Wunsch keinesfalls länger, als zwei Tage hier im Schlosse bleiben. Schien doch nach den bisher gemachten Erfahrungen eine solche Vorsicht wohlweislich geboten.

Gegen elf Uhr gestellte sich noch Marius zu ihnen. Er kam direkt von seinem Laboratorium im oberen Stockwerk des maurischen Flügels. Die Gewächser haben ihn beide nicht gern kommen. Aber er war der Wetter und so mußten sie schon mit seiner Gesellschaft vorlieb nehmen. Und den Atem des Abdeckers der Tadel zu ermöglichen, begab man sich in einen der anstehenden Salons und plauderte dort zu dritt bei einer flüchtigen Wein weiter. Da durchtönte plötzlich ein laut polterendes Krachen und gelientes Geschrei das ganze Schloß. Als Flavio, Marola und Marius schnell auf den langen Korridor hinauswussten, um sich über die Ursache dieses mächtigen Krachens zu vergewissern, sahen sie ganz am Ende einen Haufen zerbrochenen Geschirres auf dem Fußboden liegen und daneben zwei Diener, die sich mit allen Zeichen des Entsetzens starren gegen die Wände pressten.

Auf Flavio's lauten Ausruf verzerrten die Diener in wildem Schreien. Nur an ihnen angelehrt saßen die Geschützigen und dem Schreier über die Schulter merkte man es, daß schon etwas ganz Aufsehenswerthes vorgefallen sein würde. Wie Flavio, Marola und Marius sich noch bemühten, durch entsprechende Fragen etwas Hecker's aus ihnen zu erfahren, kam bereits der Hausmeister angelaufen, der die beiden Lebediener wegen ihrer vermeintlichen Ungehorsamkeit ganz gelähmt anpörselte.

„Aber man nicht gleich die beiden Lebediener“, beglückwünschte Flavio lachend, „Erdbeben bringen Glück.“ „Also hoffen wir das beste!“ Darauf zeigte er dem Hausmeister und auch den Dienern freundlich die Hand und begab sich mit Marola und Marius wieder in den Salon zurück.

Als der gestrenge Hausmeister nach dem Fortgang

daß das unter Führung des Stahlhelm betriebene Volksbegehren auf Zustimmung des Preussischen Landtags rechtswirksam zustande gekommen ist.

da sich mehr als ein Fünftel der Staatsbürger, deren Zahl bei der letzten allgemeinen Wahl im Lande, der Reichstagswahl vom 14. September 1930, amtlich ermittelt ist, gültig in die Eintragunglisten eingetragen haben.

Die Arbeiten des Landtages.

Der Aelterstenrat des Landtages wird am Dienstag, den 7. Juli, den Beratungsplan für den Sitzungsdienstag feststellen, der an diesem Tage beginnen und voraussichtlich bis zum 10. Juli dauern wird. Die Frage der Landtagsauflösung wird voraussichtlich am 8. Juli im Plenum zur Beratung und am 10. Juli zur Abstimmung gestellt werden.

Man rechnet mit einer großen politischen Aussprache, in der das Verbot der Spartakiade eine besondere Rolle spielen wird.

Am 7. Juli will man die Geduldsgesetze in zweiter Lesung beraten, um sie am 10. Juli zu verabschieden. Außerdem steht noch eine Reihe von Anträgen zur Erledigung. Auch soll der Gegenentwurf über die Studienausdauer als Vorbildung für die Zulassung zur juristischen Promotion verabschiedet werden. Die Sommerferien sollen nach den Vorschlägen über die der Aelterstenrat zu entscheiden hat, bis zum 13. Oktober dauern.

Spartakiade endgültig verboten.

Durchführung der Verfügung mit allem Nachdruck.

Berlin, 2. Juli.

Sofort nach Bekanntwerden der kommunisistischen Ueberfälle hat beim Minister des Innern unter Hinzuziehung des Polizeipräsidenten Dr. Weiß, der den zurzeit beurlaubten Polizeipräsidenten vertritt, eine Verapredung stattgefunden. Als Ergebnis dieser Verapredung hat der stellvertretende Polizeipräsident auf Grund der durch die kommunisistischen Ueberfälle neu entstandenen Lage die Spartakiade verboten. Das Verbot wird mit allem Nachdruck durchgeführt werden.

Internationales Spartakiade-Komitee aufgelöst.

Der Berliner Polizeipräsident hat auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen im Zusammenhang mit dem Verbot der Spartakiade das internationale Spartakiade-Komitee sowie die entsprechenden Unterorgane aufgelöst. Auch das Tragen des Abzeichens der Spartakiade ist verboten worden.

Für die Ermittlung der Täter, die für die Ermordung des Polizeioberwachmanns Aufschlag in Frage kommen, hat der Polizeipräsident eine Belohnung von 3000 RM ausgesetzt. Die Polizei teilt entgegen einer Preisfreisetzung ausdrücklich mit, es könne keine Rede davon sein, daß der Bekannte durch das Feuer von Schutzpolizisten getötet worden sei. Es sei einmündig erwiesen, daß er durch eine fremde Kugel niedergestrichen worden sei.

Die Abteilung I A des Polizeipräsidenten hat eine Durchsuchung der Räume des internationalen Spartakiade-Komitees vorgenommen und sämtliche Material beschlagnahmt.

Verstärkter Schußwaffengebrauch der Polizei.

Die Vorfälle im Osten Berlins, bei denen ein Polizeioberwachmann sein Leben einbüßte, sind, wie ein zuständiger preussischer Seite hervorgehoben wird, keineswegs

der Herrlichkeit die Diener aber doch noch so rühmlich suchte, stürzten diese ihn mit fliegendem Atem aus letzte etwas zu. Da krachte sich auch dem Hausmeister vor Grauen und Entsetzen förmlich das Haar und alle drei machten sie sich, unter Zurücklassung des zerbrochenen Geschirres, so schnell wie möglich aus dem Saale. Als sie die unteren Geschosse erreicht hatten, regelten sie mit angstvoller Hast sämtliche Türen fest hinter sich zu, als ob irgend etwas hinter ihnen hergelaufen drohte.

Gelegentlich bildete sich voller Stutzen und Witzbegierde ein ganzer Kreis um sie und mit atemloser Spannung lauschte man ihrer wahrhaft faszinierenden Erzählung: Man würde es ihnen vielleicht nicht glauben — begannen die beiden Diener stammelnd — aber ihnen wäre liebhaftig die gestrichelte, weiße Frau begegnet. Da wäre ihnen der Schreck so in die Glieder gefahren, daß sie die schweren Lebeten mit dem abgetragenen Geschirre einfach nicht mehr hätten halten können.

Frager berichteten sie dann weiter, daß sie, am Ende des

Auf das förmlich herausgeschrieene Wie und Wo einiger langen Korridors gelangte, gerade in den Mittelgang hätten gehen wollen, um den dort eingebauten großen Stuhenaufzug zu benutzen. Da hätte in dem halbunten Saale mit einem Male die weiße Frau unter einer Wolke von Schleiern vor ihnen gestanden und sich, auf das Gebölle und ihr Schreien, dann hüpfend auf die entgegengelegte Wand zu bewegt. Dort sei sie umgefallen auf den aufgestellten Stühlen herumgeschwunden. Ein Fremder oder eine Mitläufer sei völlig ausgeschossen, denn sie hätten sie doch beide mit eigenen Augen gesehen. Auch könnte sich doch nicht von selbst eine weiße Schleierwolke wiebeln durch den Saal bewegen. — errieteten sich die Erzähler, als dieser oder jener aus dem Fußbodenkreise doch noch einen gelinden Pfeilzeit gestand zu machen machte.

„Aber nein —“ brach er sich darauf, es hat schon keine Möglichkeit“, befehlige der alte Hausmeister mit überheblicher Miene. „Morgen haben wir wieder einen von der herrschaftlichen Familie auf der Bahre!“

(Fortsetzung folgt.)

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W26.

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.



Schiffes eigen-
dangar Unge-
der Bruder
in paar Sägen
fielen sich die
schmiegte sich
te ihr über das
das schon lange
zu erzählen, daß
nen mußte, ehe
el Maß zu neh-
daß der Ver-
zu allem hätten
Nerzengeme auf
wette sie beides
er Stunde nicht
über glühender
zretene weitere
ein Wiedersehen
sicht.

erer und so ver-
gen. In seinem
nichtigste mit der
berst elegant und
ommender Natur-
in nähere We-
den mußte.
Aufzigung wahr-
kamtes Gesicht,